№ 158. Dienstag, den 10. Juli. 1860.

Abonnementspreise:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ½jährl.: 1 „ 10 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. } Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hünker; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 4. Juli. Se. Königl. Majestät haben geruht, dem Schloßzimmermeister, Stadtrath Johann Traugott Zwiefel in Bautzen, die zum Verdienstorden gehörige Medaille in Gold zu verleihen.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Zeitungsschau. (Kölnische Zeitung. — Preußisches Wochenblatt.)
Tagesgeschichte. Wien: Dementi. Vermischte Nachrichten. — Berlin: Bürgerliche Offiziere. Pastoralconferenz. Beschwerde zurückgewiesen. Kaiser von Rußland nicht erwartet. Dänische Note beantwortet. Kriegsminister zurück. — Eisenach: Hohe Reisende. — Darmstadt: Präsident v. Lepel †. — Frankfurt: Bundestagsfitzung. — Paris: Nachruf. Beaufsichtigung der Feuilletonromane. Chalons-Meyer Eisenahn. Vermischtes. — Turin: Der Dampfer „Utile". Handelsminister. Canefari nach Paris. Neapolitanische Emigranten. — Modena: Marktumult. — Madrid: Die Cortes geschlossen. — Proclamation Don Juan's. — London: Aus dem Parlamente. Lord Palmerston's Resolutionen angenommen. — Teheran: Expedition gegen die Turkmanen. Gesandtschaft nach London.
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Chemnitz. Meißen. Bautzen. Löbau. Crimmitschau.)
Gerichtsverhandlungen. (Dresden.)
Vermischtes.
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Dresden, 9. Juli.

Eine neue Parole scheint im „nationalen" Parteilager ausgetheilt zu sein, nachdem die Anklage wegen „Rheinbundgelüsten" gegen die „Würzburger" einen zu offenbaren Mißerfolg gehabt hat, um länger als Handhabe der „nationalen" Parteiagitation gebraucht werden zu können. Jetzt wird von der „Kölnischen Ztg.", dem „Preußischen Wochenblatte" und der geistesverwandten Presse dem deutschen Volke ein neuer Popanz gezeigt, der ihm die Bundesbestrebungen der Mittelstaaten verleiden und den Beweis liefern soll, daß die äußerste Beschränkung der Bundesthätigkeit im höchsten Interesse der constitutionellen Rechte läge. Da die genannten Blätter diese neueste Wendung ihrer Parteitaktik an den Artikel knüpfen, welchen das „Dresdner Journal" über die Bedeutung der Fürstenzusammenkunft in Baden brachte, so fühlen wir eine besondere Veranlassung, auch bezüglich dieser Parteianklagen gegen die Bundespolitik der Mittelstaaten das Wort zu nehmen. Wir meinen in der That, es sei leicht genug, das unbefangene Publicum gegen den Eindruck jener Anklage zu sichern, denn es bedarf in dieser Sache nur des Hinweises auf geschichtliche Thatsachen und keiner Entwickelung von Meinungsverschiedenheiten.

Der Umstand nämlich, daß das „Dr. J." in dem oben bemerkten Artikel die Erwartung aussprach: „wenn, wie der Prinz-Regent in Baden gesagt, Preußen auf eine Lockerung des Bundesbandes nicht ausgehe und die Zeit zu einer größern Umgestaltung der Bundesverfassung noch nicht gekommen erachte, so würde sich auch wohl daraus ergeben, daß die Bundesverfassung in gesicherter Wirksamkeit von allen Seiten erhalten und gegen eine systematische Unterwühlung überall geschützt werde" — ist von jenen Blättern zum Anhalte genommen, um daraus zu deduciren, daß das Sinnen und Trachten der Mittelstaaten auf polizeiliche Maßregeln zur Niederhaltung jeder Entwickelung gerichtet wäre. Wie diese Blätter nun auch stets beflissen sind, eine einmal formulirte Anklage gegen eine Regierung in ein System zu bringen, wodurch dann sofort der gesammte Charakter einer Regierung — was sagen wir: einer Regierung, nein, einer ganzen Gruppe von Regierungen nebst dem ganzen Bunde, grau in Grau gemalt wird, so haben auch in diesem Falle die oben citirten Sätze des Aufsatzes des „Dresdner Journals" als Motiv zu einer Parteidarstellung dienen müssen, in welcher das gesammte von den Mittelstaaten auf Ausbildung der Bundesthätigkeit gerichtete und in mannichfachen Anträgen zum Ausdruck gekommene Streben als ein „oberstaatspolizeiliches" System geschildert wird. Man rechnet dabei darauf, daß das Attribut „polizeilich" allein schon hinreichen werde, um bei dem Leser eine Stimmung hervorzurufen, die durch einige orakelhafte Worte über Congresse und Beschlüsse von Karlsbad und Aachen, sowie über die auf den Wiener Conferenzen entstandene Schlußacte zu einem Gefühl von Unheimlichkeit vor den Unterdrückungs-Tendenzen dieser bösen „Würzburger" gesteigert werden könnte.

Wenn solche Partei-Manöver heutzutage wenig gelingen, so liegt dies wohl zumeist daran, daß Aehnliches schon zu oft dagewesen und der politische Nervenreiz eines an dergleichen Hautgouts gewöhnten Zeitungspublicums schon etwas abgestumpft ist. Seit Jahr und Tag hat man nun von jenen Parteiseiten den deutschen Staaten, mit denen die preußische Politik nicht harmonirte, nachgesagt: sie wollten ein Polizeiregiment errichten, die Preßfreiheit vernichten, die Constitutionen illusorisch machen oder ganz aufheben, sie wollten mit dem Auslande Bündnisse schließen, Preußens innere Entwickelung verhindern, sein Ansehen in Deutschland erniedrigen, es um alle Macht und Selbstständigkeit „majorisiren" — und wie noch weiter diese Art von Anklagen lautet. Und doch sieht Jedermann das Gegentheil. Die Presse ist frei, die öffentlichen Freiheiten sind gesichert, die Verfassungen sind keinen Eingriffen ausgesetzt, der Ruf zur Vertheidigung deutscher Freiheit und Sicherheit findet das erste Echo in den Mittelstaaten, Preußens innere Entwickelung bleibt unbehelligt und am Bunde ist man Nichts weniger als schroff und weiß selbst kritischen Spitzen conciliant aus dem Wege zu gehen. Da ist es denn wohl kein Wunder, wenn jeder neue Popanz, den jene Presse ausstopft, keinen rechten Schreck mehr hervorrufen will. So wird es auch in diesem Falle gehen. Die öffentliche Meinung wird bald klar darüber sein, ob der Vergleich der jetzigen Bundespolitik der Mittelstaaten mit dem in den frühern Jahrzehenden von den Großmächten dem Bunde vorgeschriebenen und mehrentheils selbst aufgenöthigten Repressiv-Systeme die geringste Aehnlichkeit aufweist.

Die „Kölnische Zeitung" will jenes System durch Berufung auf die Beschlüsse des Aachener und Karlsbader Congresses, sowie auf gewisse Bestimmungen der Wiener Schlußacte charakterisiren. Sie vermengt dabei schon sehr verschiedene Dinge, und daß sie mit diesem Hinweise nur eine wenig überdachte Tirade gemacht hat, wird sich sofort daraus ergeben, daß ihr der Hinweis auf den „Aachener Congreß" dabei mit untergelaufen ist. Denn auf dem Aachener Congresse 1818 waren nur die Großmächte vertreten, und von auf den Deutschen Bund bezüglichen Dingen kam dort nur ein Punkt, der wegen der in der Bundesacte den ehemaligen deutschen Reichsständen zugesicherten Stellung zur Sprache. Von „Polizei" war noch keine Rede. Auf dem Karlsbader Congresse 1819 war dies allerdings sehr bedeutend der Fall. Es wird heutzutage eine wohl von allen Staatsmännern getheilte Meinung sein, daß die polizeilichen Maßregeln, welche der Bund damals ergriff, dem namentlich unter der studirenden Jugend sich kundgebenden unklaren Freiheitsdrange erst eine Bedeutung gaben, welche nunmehr gefährlich werden konnte, weil sie in den Betheiligten die Meinung von der hohen Wichtigkeit ihrer Bestrebungen erzeugte und dadurch zu extravaganten Handlungen politischer Schwärmer führte — wir erinnern nur an den Mord Kotzebue's und an den Mordanfall auf den nassauischen Präsidenten Ibell —, die hinwieder die Repressivmaßnahmen verstärken mußten. Will man aber nun unbefangen die Vorgänge von damals prüfen, so muß schon der Umstand, daß um diese Zeit in den Mittelstaaten, wo sich ein lebhafter Drang nach Verfassungen zeigte — Nassau 1814, Württemberg 1815, Bayern 1818, Baden 1818, Hessen-Darmstadt 1820, während in Kurhessen das Verfassungswerk damals noch an den alten Feudalständen scheiterte — das constitutionelle Staatsrecht gegründet wurde, beweisen, daß man auf diesen Seiten dem Drange nach Entwickelung anders zu genügen gedachte, als durch polizeiliche Repressiv-Maßnahmen. Es waren vielmehr die deutschen Großmächte, welche ein System der letztern Art in den Bund, unter mannichfachem Widerstreben der übrigen Bundesgenossen, einführten. Am meisten griff dieses System in Preußen Platz. Die Turnvereine und Studentenverbindungen wurden untersagt, Jahn, Arndt, Welcker und Andere wurden verhaftet und das ganze Unterrichtswesen unter schärfste Controle gestellt. Der Congreß in Karlsbad, August 1819, entsprach diesem Systeme, indem er die bestehende Censur verschärfte und auf Druckschriften unter zwanzig Bogen ausdehnte, die Centraluntersuchungscommissionen in Mainz niedersetzte, der constitutionellen Entwickelung engere Schranken zog und den deutschen Universitäten eine straffe polizeiliche Ueberwachung verordnete. In diesem Sinne der Beschränkung der Preßfreiheit, des Vereinsrechts und der Behinderung an Entwickelung constitutioneller Zustände erneuerte der Bund noch mehrere Male seine Thätigkeit, namentlich in den Jahren nach der Julirevolution. Was aber die Wiener Schlußacte anbetrifft, so kann sie zu nichts weniger als zu einem Beweise für ein vom Bunde der Entwickelung der Einzelstaaten gegenüber beobachtetes Unterdrückungssystem dienen, denn — Dank sei es den Einwirkungen der constitutionellen Staaten auf dem Wiener Congresse! — der Geist jener Acte zeigt im Allgemeinen einen der constitutionellen Entwickelung nicht abgeneigten Sinn, und man wird vergebens in der Schlußacte nach polizeilichen Maßnahmen gegen die Entwickelung der Einzelstaaten suchen.

Indeß, auch gegenüber dem Systeme der Karlsbader Beschlüsse bleibt die Thatsache stehen, daß nach und nach alle Mittelstaaten in Besitz constitutioneller Verfassungen gelangten und daß diese Verfassungen gute Entwickelung nahmen. Es bleibt die Thatsache stehen, daß mehrere Mittelstaaten sich nur ungern dem absolutistischen und polizeilichen Systeme fügten, mit welchem die Großmächte den Bund beherrschten; — die Thatsache, daß trotz des Einflusses dieses Systems auf den Bund in den Mittelstaaten eine milde Censurpraxis bestand und daß überhaupt die gesammte Fortschrittspartei die Partei der Mittelstaaten gegen die Großmächte ergriff.

Gegenüber allen diesen historischen Thatsachen, sowie gegenüber der unzweifelhaften Wahrheit, daß im Großen und Ganzen genommen auch während der neuern Geschichtsperiode seit 1848 — nachdem einige legislative Ausschreitungen des Staatsrechts auf milde Weise beseitigt waren — sich die Mittelstaaten frei gehalten haben von Extremen, daß in ihnen eine gleichmäßige constitutionelle Entwickelung vor sich gegangen ist und ein tolerantes Regierungssystem geherrscht hat, das sich nicht den Einflüssen von Parteien accommodirte und unter dem die Preßfreiheit und alle sonstigen gesetzlichen Freiheiten Gedeihen fanden — und das Alles lange bevor die „neue Aera" von den Parteien verkündet war —, gegenüber alledem wagt nun die Parteipresse den Satz als glaubwürdig aufzustellen, die Mittelstaaten wollten am Bunde das System der „Karlsbader Beschlüsse" zurückführen. Wo hat man in Dresden, München, Stuttgart ꝛc. schon ein Wort wegen Wiedereinführung der Censur vernommen; wo Reden und Handlungen, die darauf schließen lassen könnten, daß die constitutionelle Rechtsentwickelung gehindert, die gesetzliche Freiheit durch polizeiliche Repressivmaßnahmen unterdrückt werden sollten! Sind die mittelstaatlichen und „Würzburger" Anträge auf eine Annäherung der wichtigsten Theile der Gesetzgebung, auf Schaffung eines Bundesgerichts, auf Revision der Bundeskriegsverfassung ꝛc. derselben Art, wie Beschlüsse über Censurverschärfungen, über Einschränkungen der constitutionellen Rechte und über Untersuchungscommissionen?

Liegt nicht vielmehr in dem Streben der Mittelstaaten, der Thätigkeit des Bundes eine freiere gemeinnützige Entwickelung zu geben, das gerade Gegentheil von Dem ausgedrückt, was frühere Jahrzehnde in dem von den Großmächten gehandhabten Repressivsystem gekannt haben?

Die Absichten, welche die Parteipresse hat, indem sie den Mittelstaaten vorwirft, jenes alte System wieder herstellen zu wollen, sind uns ziemlich klar. Erstens will sie jedes Streben nach einer gesetzlichen und organischen Entwickelung des Bundes, wie es von den Mittelstaaten aufgenommen ist, verdächtigen als Vorbereitungen zur Zurückführung in die Bundeszustände der zwanziger und dreißiger Jahre. Sodann hat sie aber auch noch ein besonderes Interesse daran, die öffentliche Meinung möglichst reizbar gegen Alles, was wie Polizei aussieht, zu stimmen, um bei einem geeigneten Zeitpunkte mit desto größerm Aplomb auftreten zu können und gegen etwa nothwendige, wirklich dem Rechts- und Freiheitsinteresse des gesammten deutschen Vaterlands dienende Maßnahmen der Regierungen, als gegen den Anfang einer Periode politischer Knechtung, die öffentliche Meinung mit Erfolg aufregen zu können. Man ist sich wohl bewußt seiten jener Parteipresse, daß die Bestrebungen des sogenannten „Nationalvereins", je offener sie, als auf den Umsturz des Bestehenden gerichtet, hervortreten mögen, doch die deutschen Regierungen veranlassen könnten, im Interesse Aller gemeinsame gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen. Und während auf der einen Seite das Auftreten der „Nationalvereins"-Bestrebungen immer herausfordernder gemacht wird, will man andererseits den Regierungen zum Voraus die Billigung der öffentlichen Meinung entziehen, wenn sie die Gesetze gegen den Verein anwenden. Gewiß aber wird sich die öffentliche Meinung auch darüber leicht aufklären lassen, daß, wenn den Bestrebungen des Nationalvereins Ungesetzliches und im hohen Grade Gemeingefährliches nachzuweisen ist, die Ergreifung gesetzlicher Maßnahmen gegen ihn etwas durchaus Verschiedenes sein würde von der Demagogenriecherei der zwanziger Jahre und den Behinderungen der Entwickelung der constitutionellen und öffentlichen Rechtsfreiheit in den dreißiger Jahren. Gerade wir in Sachsen glauben in dieser Beziehung offener sprechen und vertrauensvoller denken zu sollen, als in mehrern andern Staaten, weil jene Parteiagitation bei uns so gut wie keinen Boden gefunden hat, während der Regierung irgend Etwas, das einer Verfolgung ähnlich gesehen hätte, nicht zum Vorwurf gemacht werden konnte. Beide Erscheinungen legen dafür Zeugniß ab, daß der Nationalverein für die sächsische Regierung, wenn sie denselben von ihrem particularen Standpunkte aus betrachtet, kein Gegenstand erheblicher Beunruhigung ist. Im Interesse der deutschen Einigkeit kann ihr dagegen dessen Treiben nicht gleichgültig sein; sie denkt aber dabei gewiß ebensowenig an Erneuerung der Karlsbader Beschlüsse als man bei Beschränkung der freien Gemeinden an die Wiedereinführung der Inquisition gedacht hat.

Tagesgeschichte.

Wien, 7. Jul. Die „Donau-Zeitung" schreibt: Durch auswärtige Blätter ist die Nachricht verbreitet worden, in der schweiz-savoyer Neutralitätsfrage habe Oesterreich zwar zur Theilnahme an einer Conferenz sich bereit erklärt, jedoch der französischen Regierung die Sorge überlassen, für einen der drei von ihr vorgeschla-

Feuilleton.

Das Glück schenkt Nichts, leiht nur.

Von Fernan Caballero.*)

(Forts. aus Nr. 157.)

Ayacucho, was in der Sprache der Indianer „Feld der Todten" heißt, war der Ort, wo zu Zeiten Karl's III. der Indianer Tupac-Amaro die Fahne der Rebellion gegen das Mutterland aufpflanzte; sie wurde durch die Loyalität und Tapferkeit des Generals José Lavalle unterdrückt, und in diesem selben Ayacucho, „dem Felde der Todten", war es, daß im Jahre 1824 die spanische Herrschaft in diesem Theile von Amerika unvermuthet und unglücklich endete.

Der falsche Don Victor stellte sich mit seiner gewohnten Frechheit dem General vor, welcher sich beeilte, den gut aussehenden jungen Mann in seine Reihen aufzunehmen, wo er bald vom Cadet zum Fähnrich avancirte und sich bei allen Gelegenheiten durch Muth, Thätigkeit und Intelligenz auszeichnete. Er wußte sich bei allen Offizieren einzuschmeicheln, welche auf freundschaftlichem Fuße mit ihm standen, und besonders sich mit dem Obersten seines Regimentes gut zu stellen, einem Manne von großem Verdienst und Auszeichnung, der sich in Lima mit einer reichen Frau vermählt hatte und eine liebenswürdige Familie, bestehend aus einer Tochter und zwei Knaben, besaß. Diese wurden von dem Caplan des Regiments unterrichtet, welcher das Vertrauen und die Freundschaft des Obersten genoß, weil er mit den Tugenden des Priesters und dem sanftesten, friedfertigsten Charakter die vortrefflichsten Eigenschaften des Menschen und ein seltenes Wissen vereinigte.

Seit einiger Zeit war Don Gaspar Camas, welchen Alle den Pater Caplan nannten, in eine tiefe Niedergeschlagenheit verfallen, deren Ursache man wußte, aber über welche Alle schwiegen, als wenn sie mit instinctmäßigem Wohlwollen hofften, daß auf die Stille das Vergessen folgen sollte. In kurzen Zwischenräumen hatte der Caplan, eine nach der andern, die traurigen Nachrichten von der Desertion seines Bruders aus dem Dienste des Königs, von der Ermordung seines Vaters und von dem Tode des Rectors des Dominicanerordens, seines Onkels und Taufpathens, der ihn erzogen hatte und dem er Alles verdankte, erhalten. Tief erschüttert von diesen Unglücksfällen hatte der Pater Caplan nach Europa zurückkehren wollen, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen; aber die Bitten des Obersten und seiner Frau, wie die väterliche Liebe, welche er für die Kinder hegte, hielten ihn zurück.

Manchmal spottet das Schicksal der Gerechtigkeit auf unverschämte Weise, und die Gerechtigkeit giebt sich besiegt, da ihr Reich nicht von dieser Welt ist. So bestätigte es sich auch in der Geschichte, die wir erzählen. Es war nicht allein die Tapferkeit, welche Don Victor Guerra täglich neue Lorbeeren einbrachte, denn es gab im Regimente Viele, die eben so tapfer waren wie er, sondern es war auch das Glück, welches nie aufhörte, ihm Gelegenheiten, sich auszuzeichnen, zu verschaffen, während es sie Andern verweigerte. Das Glück war es, welches ihn sein Geld auf die Karte setzen ließ, welche gewinnen sollte; es lenkte die Kugeln der Feinde von der Brust seines Schützlings ab; es inspirirte und stützte ihn; es feuerte seinen mächtigsten Bundesgenossen, die Kühnheit, an; und war endlich der Hebel, welcher seine Carriere beförderte.

Es ist keine neue Wahrheit — deren giebt es wenige —, daß der Erfolg den Personen Ansehen und den Unternehmungen Verdienst giebt.

Wie Viele galten für einsältig, ohne es zu sein! Wie Viele für verständig, ohne es zu verdienen, nur weil es dem Glücke gefiel, der Gerechtigkeit zu spotten, wie wir es eben gesehen! Und wie gescheidt sprach nicht auch jener Hans Altklug, als er seinem Verwandten Glück und nicht Wissen wünschte! Auf die Meinung der Menschen hat der Erfolg einen so mächtigen Einfluß, daß Der, welcher reüssirt, unbedingt und albern gelobt, bewundert und gefeiert wird; wie Der, welcher nicht reüssirt, auf die Seite geschoben und verachtet wird; unterdessen lacht das Glück über das einfältige Menschengeschlecht, und die Gerechtigkeit beweint ihre Ohnmacht über die alberne Menge.

Mehrere Jahre vergingen, in welchen der angebliche Don Victor es vom Cadetten zum Major brachte. Der neue Major blendete durch seinen Luxus, seinen Aplomb und seine Tapferkeit. Glaubte der Mörder, daß sein Ansehen in der Welt seinem unbestraften Verbrechen Amnestie ertheile? Wähnte er, daß die neue Stellung, welche er sich geschaffen, mit ihrem Glanze die dunkle, blutige Grube decke, aus welcher er sich sein Vermögen stahl? Glaubte er vielleicht, daß mit der Namensveränderung er wie der Phönix neu entstanden und daß mit dem Namen des Verbrechers sein Verbrechen ausgelöscht wäre? Hatte er ein Gewissen? Machte er sich Vorwürfe? Hegte er vielleicht die unbestimmte Angst, daß das verborgenste Verbrechen entdeckt werden könnte? — Wir können es nicht sagen; denn das sind Geheimnisse der Verworfenheit, die nur diese kennt.

Was wir aber glauben, ist, daß es Menschen giebt, in welchen das Gewissen ruhig schlummert, wenn es nicht durch die Angst geweckt wird; wenn diese, durch die Sicherheit, die That vor der menschlichen Strafe verborgen zu wissen, und durch die Furchtlosigkeit vor der göttlichen Gerechtigkeit, welche aus dem Mangel an Glauben und Religion entsteht, fehlt, verkümmert das Gewissen, schlummert ein und stumpft sich ab. Aber es giebt Augenblicke, wo Gott durch seine göttliche Barmherzigkeit es aufrüttelt, erweckt und kräftigt. Einer dieser Augenblicke ist der — des Todes! Und dieser Augenblick schien für Don Victor Guerra gekommen zu sein, als man ihn auf einer Tragbahre von dem Schlachtfelde der Ebenen von Junin nach seiner Wohnung trug, die Brust von einer feindlichen Kugel durchbohrt.

Nachdem der erste Verband angelegt worden war, befahl der Chirurg, nach dem Caplan zu schicken, damit er dem Sterbenden die letzte Seelenstärkung reiche.

Dieser säumte nicht, alsbald zu erscheinen, und die Freunde und übrigen Offiziere traten in das Nebenzimmer, um den Geistlichen mit dem Sterbenden allein zu lassen. (Forts. folgt.)

*) Aus dessen „Ausgewählten Werken", übersetzt von H. Wolf. Paderborn, Verlag von Frdr. Schöningh.

C. **Teplitz**, 7. Juli. Frau Sophie Förster aus Dresden gab hier am 3. und 6. d. M. Gesangs-Concerte und erntete beide Male den wärmsten Beifall. Die liebenswürdige Künstlerin ist im Besitze eines klangreichen, frischen Soprans, und inniges Verständniß, warme Empfindung und eine Kunstfertigkeit, welche die schwierigsten Aufgaben mit größter Leichtigkeit überwindet, einen sich bei ihr zum harmonischen Ganzen. Das Programm war ein sehr reichhaltiges, und fanden besonders die Taubert'schen Lieder lebhafte Ansprache; eines derselben war die Künstlerin so freundlich auf Verlangen zu wiederholen. Die hiesige Bade-Kapelle wirkte bei den Concerten in lobenswerther Weise mit und fand ebenfalls ehrende Anerkennung.

SLUB
Wir führen Wissen.